

Das künstlerische Leben in Basel vom 1. Oktober 1948 bis 30. September 1949

Autor(en): Ernst Müller
Quelle: Basler Jahrbuch
Jahr: 1950

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/stadtbuch/2e57e2af-62de-4bab-80ec-06174e580c9f>

Nutzungsbedingungen

Die Online-Plattform www.baslerstadtbuch.ch ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform [baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung.

<http://www.cms-basel.ch>

<https://www.baslerstadtbuch.ch>

aufführung (übersetzt und inszeniert von Rud. Frank), und im St. Alban-Saal der junge Basler Eduard Koch sein Drama «Tote Freiheit» in eigener Regie mit einem Ensemble von Freunden.

Das *Goetheanum* in Dornach nahm seine «Faust-Festspiele» wieder auf, die ungekürzte Darstellung von Goethes Faust I und II in zwei zyklischen Aufführungen, die sich je auf fast eine Woche erstreckten, neben Aufführungen z. B. von Albert Steffens «Caroline von Günterode», Mysteriendramen von Rudolf Steiner und Goethes «Iphigenie auf Tauris».

Von Cabaret-Darbietungen sind die «Cornichon»-Gastspiele im Safran-Saal zu nennen, dann das «Zweier-Cabaret» von Voli Geiler und dem jungen Basler Schauspieler Walter Morath im Hotel «Drei Könige» und vor allem auch das aus begabten Laien hervorgegangene Basler Cabaret «Kikeriki», das mit großem Beifall aufgenommen wurde (ebenfalls im Safran-Saal).

Das *Basler Marionettentheater* unter Richard Koelners bewährter Leitung bot zur Weihnachtszeit wiederum Timmermanns «Triptychon» im St. Alban-Saal, ferner im Februar «Das heiß Eisen» von Hans Sachs und Mozarts «Bastien und Bastienne» und später noch Schiller-Gozzis Märchenspiel «Turandot». Unter seinem Patronat gastierte im Festsaal des Stadtcasinos das berühmte Salzburger Marionettentheater mit einer Anzahl von Stücken in mehreren erfolgreichen Vorstellungen.

So erweist sich das Basler Theaterjahr 1948/49 fast reichhaltiger als das vorhergehende. Das Theater bedeutet einen anregenden, nicht wegzudenkenden Kulturfaktor im Leben unserer Stadt.

K. G. Kachler.

B. KONZERTE

I.

Unserer Rückschau über das musikalische Geschehen der verflossenen Saison möchten wir zwei Urteile, das Musikleben der Schweiz betreffend, voranstellen. Das erste stammt vom berühmten Geiger und Komponisten Louis Spohr. Der Künst-

ler weiß anno 1815 von Bern zu berichten: «Die guten Leute hier ergötzen sich noch an Kompositionen, die man in Deutschland schon zur Zeit der Pleyelschen Epoche ungenießbar fand. Mozart, Haydn und Beethoven kennen die Meisten kaum den Namen nach. Aber Freude haben sie an der Musik, und das Beste ist, sie sind leicht zu befriedigen. Das Orchester ist hier womöglich noch schlechter als in Basel und Zürich und das Publikum noch ungebildeter, mit Ausnahme sehr Weniger.» Das zweite Urteil schrieb der Wiener Kritiker Eduard Hanslick, der Freund Brahms', im Jahre 1857. Wir entnehmen seinem Bericht folgendes: «Wer aus musikalischen Zwecken die Schweiz besuchen wollte, wäre aufrichtig zu bedauern. Im Vergleich zu ihren Nachbarn ist die Schweiz ein tonarmes Land. Dem strammen Alpensohn steht die Büchse weit näher als die Leier. Die Republik ist bekanntlich selten ein Lieblingsaufenthalt der Musen. Ich wüßte kein civilisiertes Land, wo dem Reisenden so wenig Musik entgegenklänge, als in der Schweiz, — aber wahrlich auch keines, wo er die Kunst leichter und froher entbehrt!»

Nun, der Schweizer hat sich diese Entbehnungen abgewöhnt. Spohr und Hanslick würden große Augen machen, müßten sie heute auf das blicken, was man den «Schweizerischen Musiksommer» nennt. Und was für das ganze Land gilt, die Musikflut, gilt sozusagen für jede Stadt. Und hat — einmal mehr — Geltung für unser Basel. Dazu darf aber gesagt werden, daß mit diesem fortwährenden Ansteigen der Quantität die Qualität des Gebotenen durchaus Schritt hält. So daß der musikhungrige Bürger, angesichts des reichgedeckten Tisches, nicht weiß, wo zugreifen. Und einzig der Stand seines Geldbeutels behütet ihn vor Uebersättigung. Jedes Schulkind kennt — dank der schönen Institution der Jugendkonzerte — «seinen» Haydn, «seinen» Mozart und «seinen» Beethoven. Dem Erwachsenen bedeutet die Interpretation der Werke dieser Meister innerstes und ernsthaftes Anliegen. Aber an sein Ohr dringen zugleich noch Namen und Werke einer Unzahl weiterer Künstler der entferntesten Vergangenheit bis zur direktesten Gegenwart. In schillernden Farben — gleich einigen

der dem Chronisten zur Verfügung stehenden Konzertprogramme — meldet sich die tönende Versuchung.

II.

Der Chronist möchte seinen Bericht mit dem Festhalten besonderer musikalischer Ereignisse beginnen. Ein solches meldete sich zum Schluß der Saison: Die *B.O.G.* (Basler Orchestergesellschaft) veranstaltete erstmals im *römischen Theater zu Augst* vier Sinfoniekonzerte. Programm: lauter bewährte Klassik. Dirigenten: Joseph Bopp, Walther Geiser, Walter Kägi — alle drei ebenfalls längst bewährt. Seltsam genug, sich vorzustellen, daß an dieser Stätte einer längst vollendeten Epoche Schuberts «Unvollendete» erklang: Unvergängliches inmitten steinerne Vergänglichkeit. — —

Am 17. Dezember 1948 — auf den Tag genau zwanzig Jahre nach der Uraufführung des Werkes — wiederholten Paul Sacher und die Seinen (Kammerchor und Kammerorchester) *Willy Burkhard's Oratorium «Das Gesicht Jesajas»*. Im Verlauf von zwei Jahrzehnten verändert sich manches Gesicht. Dieses aber hat seine charakteristischen Züge behalten. — —

Der *Basler Gesangverein* feierte am 10., 11. und 12. Juni sein *125jähriges Bestehen*. Wahrhaftig ein Gesicht, das sich verändert hat, das aber — trotz seinem respektablem Alter — in stets neu anziehender Frische prangt. Dr. Hans Münch hat «seinem Chor» ein vielbeachtetes Geburtstagsgeschenk gemacht: eine Kantate nach Gedichten von Gryphius. Münch, als Komponist, weiß Persönliches zu sagen; daß er seine schöpferischen Gaben mit sparsamer Hand austeilte, zeugt für einen zucht- und verantwortungsvollen Geist. Gefeierte hat auch der «*Reveille-Chor*» der Basler Liedertafel; fünfzigjähriges Bestehen galt es zu würdigen. Das Programm bewegte sich um ein Zentrum vereinsgeschichtlich bedeutsamer Namen. (Im Zeitpunkt, da der Chronist dieses Anlasses gedenkt, ist *Arnold Pauli* von der Leitung des «*Reveille-Chores*», die er durch 15 Jahre innehatte, zurückgetreten. Das Jubiläumskonzert wurde — ungeahnt — zum Abschied des Vielbewährten.)

Nicht nur Vereine werden fünfzig und mehr Jahre alt. Auch Komponisten gelangen an solche Meilensteine ihres Lebensweges. Daß man davon Kenntnis nimmt, ehrt den «Betroffenen» — in diesem Falle unsern fünfzig gewordenen *Hans Brunner* — wie seine Freunde, die anlässlich eines «Geburtstagskonzertes» mit Produkten aus Brunners fleißiger und gepflegter Werkstatt aufwarteten (Saxophonvariationen 1938, drittes Streichquartett 1948, zwei Bläusersätze 1937 und Flöten-sonatine 1939).

Das wären — in Kürze — die «Ereignisse» von lokaler Bedeutung. Und — teilweise — über diese hinausgehend, wollen wir ja nicht vergessen beizufügen. Zu diesen Geschehnissen gesellt sich noch eine Handvoll Konzerte, von Namen mit besonderem Klang durchgeführt. *Arthur Rubinstein* hielt seine Hörer in atemloser Spannung und präsentierte sein phänomenales Klavierspiel an Werken von Bach bis zur der ihm gewidmeten Klavierfassung von Strawinskys «Petrouchka».

Ein «musikalisches Credo in reinster Darstellung» erlebte die Gemeinde der Gesellschaft für Kammermusik, als das *Busch-Quartett* (mit dem Basler Bruno Straumann am Pult der zweiten Geige) an zwei Abenden fünf Beethoven-Quartette spielte. Und als *Rudolf Serkin* im zehnten Sinfoniekonzert der A.M.G. (Allgemeinen Musikgesellschaft) Brahms' B-dur Klavierkonzert interpretierte, schlug die Begeisterung hohe Wogen. — Es gibt Ereignisse *und* Ereignisse: eines der andern Sorte war das Konzert der «New Orleans Stompers» (keine Angst: es sind biedere Schweizer, Genfer!), deren Programm die These verkündete: «Jazz spricht aus dem Herzen — er lügt nicht!» Solch blühenden Unsinn bekommt man — allen Ernstes — vorgesetzt!

Der Besuch auswärtiger Orchester war ein spärlicher. Erwähnenswert ist ein Konzert eines unter *Hans Rosbaud* vorzüglich musizierenden Orchesters, das auf den Namen «Südwestfunk-Orchester» hört. Als Solist diente *Carl Seemann*, der dem 1945 komponierten Klavierkonzert von Hindemith ein vorzüglicher Anwalt war.

Eingeladen von der B.O.G., erschien in unserm Musiksaal das «*Utrechtsch Stedelijk Orchest*». (Neben Schuberts 7. Sinfonie dirigierte Willem van Otterloo eine «Cyrano de Bergerac»-Ouverture von Johann Wagenaar; Cor de Groot spielte Beethovens 3. Klavierkonzert.)

Sonst hat, wie schon gesagt, kein prominentes Orchester — weder von Süden oder Westen kommend — in unser Musikleben hineingefunkt. Die Saison wurde beschlossen von Leuten, die Musik nicht «machen», sondern die sie zu erklären suchen: der *IV. Kongreß der Internationalen Gesellschaft für Musikwissenschaft* fand in Basel statt, zugleich verbunden mit der Feier des *50jährigen Bestehens der Basler Ortsgruppe der Schweizerischen Musikforschenden Gesellschaft*. «Donné par *M. Wangen-shao*» — und unter dem Protektorat der Schweizerischen Gesellschaft für Asienkunde — hörten sich tief beeindruckte Hörer chinesische Kammermusik an.

III.

Nach diesem etwas ungebundenen Epilog ist es an der Zeit, dem Basler Musikleben, wie es sich Jahr für Jahr «abspielt», einigermaßen gerecht zu werden. Sieben *Sinfoniekonzerte* dirigierte Dr. Hans Münch; zu Glanzleistungen des Genannten wurden Berlioz' «Fantastique», Strawinskys «Feuervogel», Roussels dritte Sinfonie und — diese ganz besonders dem Wesen Münchs entsprechend — Regers «Hillervariationen» sowie Bruckners «Dritte».

Von den Gastdirigenten (Galliera, Cluytens) erwähnen wir besonders Hans Knappertsbusch, der der 4. Sinfonie Schumanns und Tschaikowskys Fünfter zu hervorragender Darstellung verhalf. Die Liste der Solisten zeigt einen klangvollen Namen nach dem andern: wie würde Louis Spohr die diesen Aufsatz einleitenden Worte widerrufen, hätte er seine «Gesangscene» gehört, von Stefi Geyer meisterhaft gespielt. Elisabeth Schwarzkopf jauchzte zu Gott mit Bachs entsprechender Solokantate. Die solistischen Betreuer von Violine, Cello und Klavier wollen wir für diesmal nicht nennen: die Gefahr der

Wiederholung schreckt uns. Hingegen sei unserm Hans Ackermann hohes Lob gezollt, an seinem Saxophon ist er zum Meister geworden, seine Interpretation des Saxophonkonzertes von Karl Heinrich David bewies das einmal mehr.

Kostbar in jeder Hinsicht waren die fünf *Zykluskonzerte*. Je eine Haydn-Sinfonie, je ein Mozartsches Bläserkonzert und je eines von Debussys berausenden Klangbildern und zum Schluß die drei letzten Sinfonien Mozarts: die Erinnerung an das Gespendete wirkt jetzt noch beglückend! Das gilt auch für die «zweite Garnitur» der Sinfoniekonzerte, für die fünf *Extrakonzerte*, die jüngern und einheimischen Solisten Gelegenheit gaben, gegen jenes Fieber, das im Lampenlicht gedeiht, mit Erfolg anzukämpfen.

Das *Basler Kammerorchester* ließ in einem von auswärtigen Kräften durchgeführten Extrakonzert Arnold Schönbergs kunstvoll gestalteten «Pierrot Lunaire» — «weißen Fleck des hellen Mondes auf dem Rücken seines schwarzen Rockes» — lebendig werden: ein immer noch kühnes, wenn auch nicht Leverkusches (von Thomas Manns Gnaden abhängiges) Werk. Im dritten Kammerorchesterkonzert setzte sich Paul Sacher unter anderm für die zweite Sinfonie Albert Moeschingers ein. Mit Erfolg, der aufs neue bestätigte, daß in dem «Einsiedler von Saas-Fee» schöpferische Kräfte besonderer Art lebendig sind. Auch das fünfte Konzert des B.K.O. verdient, auf diesen Blättern festgehalten zu werden; es brachte — konzertmäßig — die Oper «Dido und Aeneas» von Purcell. 1688 oder 1689 wurde dieses Werk uraufgeführt. Heute noch — nach über zweieinhalb Jahrhunderten — steht es in einsamer, reiner Schönheit da.

Vier Berufsdirigenten servierten im Zoologischen Garten-Restaurant die übliche Folge musikalischer Speisen. Diese *populären Orchesterkonzerte* finden stets dankbares Publikum, und es scheint dem Genuß keinen Abbruch zu tun, wenn die kratzige Stimme des hoffärtigen Pfauen in das riesenschlangenslange «Siegfried-Idyll» Wagners — beispielsweise — fährt. Jean Ruggiero verschrieb sich für das eine der von ihm geleiteten beiden Orchesterkonzerte des «*Kammer-Ensemble*

Basel» die Hilfe Edwin Fischers, der Mozarts c-moll Konzert (K.V. 491) überlegen meisterte. René Rotzler verwandelte im letzten (4.) Konzert der von ihm mit Sachkenntnis geleiteten Gesellschaft «Pro Musica» den Festsaal des Casinos in den Hof zu Versailles: Lully, Couperin, Rameau und Grétry erklangen, und was einst einen Louis XIV. erfreute, tat nun das gleiche an uns demokratischen Baslern.

«Die *Mozart-Gemeinde* hat mit Schwierigkeiten zu kämpfen», war im Werbeprospekt der Ortsgruppe Basel zu lesen. Nun, damit wandelt sie getreu in den Spuren ihres großen Schützlings. Aber das ist ein schwacher Trost! Joseph Bopp dirigierte das Werbekonzert, das u. a. die konzertante Sinfonie (K.V. 364) enthielt.

Eine erfreuliche Gemeinde in jeder Beziehung bildet das «Stammpublikum» unserer *Jugendkonzerte*, zu zwei Malen füllten Schülerinnen und Schüler den großen Musiksaal, atemlos lauschend den Gaben, die ihnen Dr. Münch und seine Musiker, selbst beglückt, spendierten.

Die «*Basler Kulturgemeinschaft*» erzielte mit fünf Konzerten ein volles Haus. Alexander Krannhals zelebrierte deren drei, Eugène Bigot (Paris) eines (mit Berlioz' «*Fantastique*»), und eines Samuel Baud-Bovy (Genf) mit Meisterwerken des Barock. Der Basler Opernkapellmeister ließ die «*Moldau*» strömen, den böhmischen Strom, dessen Ufer das zweifelhafte Glück haben, erst in bräunlichen, dann in rötlichen Farben glänzen zu müssen. Krannhals dirigierte auch Mendelssohns «*Schottische*»: musikalisch beruhigendes Land, dessen akustischer Genuß nicht zu politischen Nebengedanken verführt. Das letzte dieser Konzerte brachte Schumanns Konzertstück für vier Hörner und damit eine regelrechte Seltenheit. Das letzte der gespielten Stücke aber war die «*Schöne blaue Donau*», deren Blau sich heute — stückweise — eher rot präsentiert.

Damit dürfte das «*Orchestrale Geschehen*» einigermaßen umrissen sein, und wir bitten den Leser, uns zu folgen in die differenzierten Gefilde der Kammermusik.

IV.

Das erste Programm der von der *Gesellschaft für Kammermusik* veranstalteten acht Abende enthielt das dritte Streichquartett des als Nachfolger Dr. Hans Münchs zum Direktor des Basler Konservatoriums gewählten Walter Müller von Kulm. Das ernsthafte, herb zu nennende Werk trägt eine Widmung, an der das Basler Jahrbuch nicht vorbeisehen kann: «Herrn Carl Steuer-Gutzwiller zugeeignet» ist zu lesen. Diese feine Ehrung galt (und gilt noch) dem hochverdienten, aus Gründen der Gesundheit zurückgetretenen Präsidenten der Kommission von Musikschule und Konservatorium. Der Scheidende hat seinem Namen alle Ehre gemacht: er hielt das Steuer in kraftvoll festen Händen und hat auf seine Weise der Frau Musica hingebend gedient. Am gleichen Abend erklangen Béla Bartoks «Contrasts», am folgenden die «Lyrische Suite» von Alban Berg. Das sonst herrlichste klassische Werke aufweisende Generalprogramm lockte auch noch durch kostbare «Außenseiter» der Kammermusikliteratur zum Besuch: Smetanas packendes «Aus meinem Leben» erklang, dann Bruckners einziges Werk dieser Gattung, sein nach sinfonischer Pracht drängendes Quintett. Und schließlich noch das Klangwunder, das «Debussy, Streichquartett g-moll» heißt. Neben vorzüglichen baslerischen Kräften wirkten (außer dem schon genannten Busch-Quartett) mit: das Végh-Quartett, das Nuovo Quartetto Italiano, das Trio di Trieste.

Die «*Genossenschaft Migros*» mischte sich originellerweise unter die Konzertveranstalter. (Do-Re-Mi-gros, ist man versucht zu sagen.) Herrn Duttweilers imponierende Schöpfung verpflichtete sich gleich das Pascal-Quartett, das Mozart (K.V. 458), Beethoven (op. 59, Nr. 2) und Ravels F-dur Quartett spielte. Das Programm war nicht als Kammermusikabend — oder ähnlich — bezeichnet; nein, es hieß da «Unsterbliche Melodien großer Meister»! Womit wir glauben, sagen zu dürfen, daß zwischen diesem Titel und dem Wesen des Streichquartetts eine Kluft sich auftut, die nicht einmal mit einem Steinwurf, einem nationalrätlichen, «überbrückt» werden könnte. Der Chronist ist so boshaft, sich vorzustellen, wie

Frau Sowieso, die täglich am Migroswagen mit Sachkenntnis sich bedienen läßt, in Ravels Werk die «unsterblichen Melodien» suchte (und nicht fand!) und schließlich an diesem «großen Meister» zweifelte!

Die Gesellschaft für Kammermusik übernahm noch das Patronat einer sehr verdienstlichen Konzertfolge: *Rodolfo Felicani* und *Karl Engel* spielten an vier Abenden Beethovens Violinsonaten. Nicht genug solch zyklischer Arbeit: Karl Engel ließ — ebenfalls an vier Abenden — alle Klaviersonaten Mozarts erklingen. Eine respektable Leistung!

Ernst Best, immer darauf bedacht, mit wertvollen Programmen zu dienen, verschrieb sich ebenfalls der historischen Betrachtung. Er nannte seinen dreiteiligen «Kurs» — wenn man so sagen darf — «Entwicklung der Klaviersonate» und führte seine Hörer von Kuhnaus «biblischer Sonate» zu Beethovens unbiblicher, von irdischem Liebesglück inspirierter Es-dur Sonate (opus 7).

Eduard Henneberger wußte die drei Programme des seinen Namen tragenden Trios anziehend zu gestalten. Besondern Dank weiß der Freund wertvollster Musik für Regers einziges Klaviertrio zu sagen. Aber auch dafür, daß der Solothurner Albert Jenny mit seiner Saxophon-Rhapsodie (von Hans Ackermann glanzvoll gespielt) bei Henneberger «Unterschlupf» fand.

«Ausgewählte Meisterwerke für Flöte und Cembalo» boten zu drei Malen *Joseph Bopp* und *Eduard Müller*: die zwei außerordentlichen Künstler begannen — friedlich! — mit Händel, führten dann an den Hof Ludwigs des Fünfzehnten und setzten mit Bach das kräftigste Amen hinter ihre Vortragsfolge. Wie in einem Juwelierladen ging's zu bei den «F.A.M.B.» (das heißt: Freunde alter Musik in Basel). Tönen des Geschmeide wurde ausgebreitet, das das Auge — nein, das Ohr berückte. Im ersten Konzert zeigten die Künstler «Pro Musica antiqua» (Brüssel) Perlen des Mittelalters und der Renaissance. Unsere «Scola Cantorum» — von August Wenzinger betreut — bestritt den zweiten und dritten Abend der «F.A.M.B.» mit Werken von Haydn und Mozart. Der Be-

richterstatter möchte an dieser Stelle die Bemerkung anbringen, daß trotz Hammerklavier, trotz Instrumenten in alter Mensur, mit diesen Haydn-Mozart-Abenden die «Zuständigkeit» der «F.A.M.B.» leicht überschritten wurde: unter alter Musik versteht man in der Regel andere Gebiete. Aber die hervorragende Interpretation und ihre klangliche Delikatesse lassen solche Gebietsüberschreitung kaum bewußt werden. Zudem kehrten die «F.A.M.B.» mit ihren «Hauskonzerten» (u. a. alte Passionsmusik) — deren Schönheiten aufzuzählen wir uns hier versagen müssen — zu ihrer ursprünglichen Bestimmung zurück.

Zu einem respektablen Gebilde ist die «*Kammerkunst*», von Hans Balmer betreut, herangewachsen. Aus dem Reigen ihrer Darbietungen erwähnen wir mit besonderer Anerkennung die Wiedergabe von Werken baslerischer, schweizerischer und dazu erst noch zeitgenössischer Art (Hans Brunner: Flötenstücke; Werner Burger: Violin-Klavier-Duo; Müller von Kulm: Bläuersuite; Albert Moeschinger: Bläserdivertimento). Unentwegt schritt auch die Ortsgruppe Basel der *I.G.N.M.* (Internationale Gesellschaft für Neue Musik) auf ihrem Weg weiter. Conrad Becks feingliedrige zweite Sonatine für Violine und Klavier und die Streichquartette von Hans Studer und Albert Moeschinger (Nr. 7) seien als wenige Beispiele der «Fahrtrichtung» erwähnt. Das Busch-Quartett hat in bezug auf Ort und Stückwahl außerhalb der gewohnten Domäne gespielt. Es brachte im Münster Haydns «Sieben Worte Christi» zur andächtig empfangenen Aufführung.

Das noch junge *Manoliu-Quartett* zeigte sehr beachtliches Können. Die vier Basler Künstler spielten neben Mozart (K.V. 387) und Schubert (opus 29) noch Borodins D-dur Streichquartett.

Am ewig jungen Baume der Musik sprießen fortwährend neue Blätter und Blüten: die Solistendiplome, die das *Konservatorium* einigen seiner Zöglinge in die Hand gedrückt hat, sprechen dafür. Die Programme der von den solchermaßen Ausgezeichneten durchgeführten «Jungfernkonzerte» wiesen hohes Niveau auf. An dieser Stelle sei auch der wiederum mit

großem Erfolg stattgehabten Jahresfeier des Institutes gedacht, die — in Verbindung mit der Musikschule — das Thema «Hausmusik» in diversen Graden der Leichtigkeit und Schwierigkeit abwandelte.

Aus der Reihe der Duo-Abende greifen wir zuerst *Busch-Serkin* heraus, die Künstler setzten ihr eminentes Können und ihr außerordentliches Zusammenspiel ein für Brahms (opus 108), Mozart (K.V. 454) und Beethoven («Kreutzer»). *Maria Suter* (Violine) und *Marie Stamm-Lotz* interpretierten klassische Werke, um im zweiten Programmteil den Namen Schoeck (D-dur-Sonate) und Moeschinger (Sonate op. 62) mit schönem Erfolg zu dienen. *Arlie Furmanns* Violinabend verzichtete auf jeden billigen Publikumserfolg: Guncy Porter (2. Sonate), Georges Enesco (ebenfalls 2. Sonate), Friedrich Jacobi (Ballade) und Bartok (Rumänische Tänze) erklangen, am Klavier von Nicolas Caravia begleitet.

Der Flötist *Werner Lehmann*, assistiert von Helen Manoliu, blies sich mit der Sonatine (1925) von Willem Pijper und mit Paul Mengolds Miniaturen (1939) in die Reihe der fähigen Solisten.

Das Cello in Verbindung mit dem Klavier begegnete uns gleich viermal. Der Meistercellist *Paul Tortelier* (von Karl Engel sekundiert) spielte Brahms (opus 38), Bach (Suite C-dur) und Debussy (d-moll Sonate). Die Basler Garnitur der Solocellisten trat drei Mann hoch aufs Podium. *David Altyzer* mit Brahms (opus 99) — unter anderm, versteht sich —, *Fritz Abel* mit Mendelssohns «Variations concertantes» und Beethovens A-dur Sonate sowie Boellmanns a-moll Werk (opus 40). *Louis Fest* zierte sein Programm mit den gleichen Namen wie Tortelier: das solistische Revier der Cellisten ist ein begrenztes.

Den Beschluß unserer zwangsweise lückenhaften Kammermusikschau sei mit einem Programm gemacht, das unter dem Patronat der Gesellschaft für Kammermusik und der I.G.N.M. zur Durchführung gelangte.

Das *Berner Streichquartett* spielte Schumanns schönes A-dur Werk, *Helene Fahrni* sang Schubert-Lieder, und mit ver-

einten Kräften — unter Zuzug von *Joseph Bopp* (Flöte) — kam eine Suite nach Gedichten von Torquato Tasso, komponiert von Richard Sturzenegger, zur Aufführung. Ein in Bau, Zweck und Qualität der Ausführung gleich vorbildliches Programm!

V.

Der Begriff Kammermusik schließt in seiner großzügigen Weite auch den «Einzelgänger» — sagen wir also: den Pianisten — in seine Bezirke ein. Trotzdem wollen wir den Meistern des Klaviers — in Verbindung noch mit denen des Sololiedes — einen speziellen Abschnitt widmen. Klavierabend und Chopin werden in jeder Saison einige Male zu Begriffen, die sich decken. *Malczynski* kehrte an mit Werken des großen Polen, *Reuchsel* gleich zu zwei Malen, wobei er noch eine kräftige Prise Liszt beifügte; *Turczynski* opferte wieder ausschließlich seinem Gott und *Askenase* ebenfalls. *Cortot* hingegen setzte um die Chopinsche h-moll Sonate Schumann (sinfonische Etüden), Debussy (Préludes I), Ravel (Gaspard de la nuit) und Liszt (VI. Rhapsodie). Die feine *Clara Haskil* gelangte über Bach, Scarlatti, Beethoven (dessen Es-dur Sonate opus Nr. 3 sie verdienstlicher Weise spielte) zu Schumann, dem poetischen Spender der «Waldscenen». Händel (d-moll Suite), Bach (Choralvorspiel und C-dur Toccata) bildeten den erlesenen Auftakt eines sich sonst in klassischen Rahmen bewegenden Programmes von *Fischer*. *Dorothea Braus* führte von der Klassik — über das kostbare Rondo opus 11 von Hummel — zur Moderne: sie schloß mit Bartok (Rondo über rumänische Volksweisen) und Britten (Fun-Fair). Aus dem Programm von *Germano Araldi* pflückten wir nachträglich noch mit Vergnügen Beethovens Fantasie opus 77 und Brahms' Paganini-Variationen. *Leo Nadelmann* blieb beim Schema des klassischen Klavierabendprogramms stehen, der junge *Peter Zeugin* spielte hingegen eine Schubert-Sonate (a-moll op. 164), auch eine solche von Grieg (e-moll op. 7). *Hans Balmer* vertauschte die Orgelbank einmal mit dem Klavierstuhl, sein Beethoven-Programm führte er liebevoll zu gutem Ende.

«Singe, wem Gesang gegeben!» — gut, aber was? *Paul*

Jaussi (Tenor) brachte von Bern Schuberts «Schöne Müllerin» nach Basel: der Chronist vermerkt dies mit Anerkennung. Am «Flügel des Gesanges» waltete *Joseph Cron*; Stimme und Hände des Künstlers stellten sich in den Dienst eines vorbildlichen Programmes. Es begann mit Schubert und endete mit Weingartner, Klose und mit Liedern des in Basel noch unvergessenen Josy Schlageter. Cron, der Vielseitige, sang und spielte noch sich selbst: zwei schlichte Weisen. Schöne Proben aus der Welt des Liedes spendeten *Elsa Cavelti*, mit Hugo Wolf und Frank Martin (Monologe aus «Jedermann»), und *Katharina Marti*, die, zwischen Schumann (Frauenliebe und -leben) und Brahms, Schoeck und Rolf Looser (Louise Labé-Sonette) darbot. *Gret Egli* sang im Verein mit *Walter Widmer* Lieder der Klassik und Romantik, beide Stimmen gestalteten noch herrliche Duette Hermann Suters. *Elly Katzigheras* — wir sagen nachträglich noch Bravo! — interpretierte Clara Schumann und Max Reger. «Große Kanonen» mit — wie gewohnt — unzulänglichen Programmen waren auch da. *Franz Völker* wußte Schuberts verhalten-schmerzvolles «Ihr Bild» mit Lohengrins und Siegmunds gewappneten Klängen unter einen Hut zu bringen. Genau dasselbe tat *Marcel Wittrisch*. Der Pianist Marcel By begleitete «his masters voice» — nämlich die von *Tito Schipa* — durch die halbe Musikgeschichte. Bei *Gigli* hatte die Opernrie die Uebergewicht. Der Sänger «wurde mit einer Nachtigall in der Kehle geboren», verriet der Prospekt. Nun wissen wir ja, daß bei *Gigli* an Stelle dieser Nachtigall kein Knödel sitzt, trotzdem lehnen wir solch geschmacklose Propaganda ab. *Tino Rossi* mit seinem Vogel — pardon! — mit seiner Nachtigall war auch da, am Schluß seines Programmes sang er «das» Ave Maria. Komponist nicht angegeben. Was aber gleich ist. Wir wissen schon, welches. *Fernandel* — «marqué par le destin» — sang (wenn man dem so sagen kann) ein einheitliches, seiner Persönlichkeit entsprechendes Programm und hatte damit seinen Kollegen von der ernsteren Seite der Kunst einiges voraus. Unserm Querschnitt durch Pianistisches und Gesungenes möge, als Epilog dieses Abschnittes, der Kunst des Orgelspiels gedacht sein.

Freitag, den 15. Oktober, am zehnten Todestag Adolf Hamms, veranstaltete der Basler Bachchor eine «Bach-Stunde». Der Hamm-Schüler *Eduard Müller* — heute selbst ein Meister — eröffnete das Programm (das die Motette «Jesu meine Freude» enthielt) mit der Toccata und Fuge in d. Der gleiche Organist führte auf seinem Instrument zu St. Paulus drei Abende durch (Buxtehude, Bach, Reger). Münsterorganist *Fritz Morel* legte seinen Hörern ein ebenfalls auserlesenes zyklisches Programm vor. Auch bei ihm waren — wie bei Eduard Müller — auswärtige Künstler zu Gast. Er selbst erwies sich aufs neue als gewandter Literaturkenner und ebensolcher Interpret (Händel, Krebs, Kittel, Friedemann Bach, Philipp Emanuel Bach, dann aber auch Zeitgenossen: Paul Müller, Albert Moeschinger). Der junge Organist zu St. Alban, *Albert Engel*, führte drei Bach-Abende durch.

VI.

Der Ausklang unserer Jahresübersicht soll Aufführungen von Chorwerken gewidmet sein. Der *Basler Gesangverein* lud ein zu Bachs Weihnachtsoratorium, zu Verdis Requiem und — im Rahmen seiner schon erwähnten Feier — zu Beethovens Missa. Fast überflüssig zu sagen, daß Werke und Darstellung Scharen ergriffener Hörer vorfanden. Von der Werkwahl gesehen, scheint es dem Chronisten recht und billig zu sein, an dieser Stelle des leistungsfähigen *Stadtmissions-Chor St. Peter* zu gedenken, der unter Paul Haldimann den gekürzten Händelschen Messias — nach dem Urtext — zu sauberer Aufführung gebracht hat. Von den Leistungen des *Basler Bachchores* seien deren zwei besonders erwähnt: das «Jüngste Gericht» von Buxtehude, «allererfreulichst gezeiget», und Beethovens D-dur Messe, der zu überzeugender Wiedergabe verholfen zu haben, Walter Müller von Kulm auch hier gedankt sei. Seinem Schirmherrn Bach diente der Chor — in Jahresabstand von der des B.G.V. — mit der Aufführung des Weihnachtsoratoriums. Ernst Sigg führte mit seiner trefflichen *Kantorei St. Martin* in die unerschöpfliche Welt Bachscher Kantaten: «Herr, wie du willst», «Gottes Zeit» und «Jesu, der du meine Seele» erklangen. Auch Mozarts F-dur Messe sei der Kantorei verdankt.

Walter Sterk hat mit seinem *Gemischten Chor G.G.G.* dem «Guten und Gemeinnützigem» auf musikalischem Gebiet (in der Worte vollster Bedeutung) — mit Haydns «Schöpfung» — gedient. Das Kapitel Männerchor legt dem Schreibenden noch mehr als bis anhin die Notwendigkeit der Beschränkung auf. Die *Basler Liedertafel* hat — wohl in Uebereinstimmung mit dem «Erfinder» ihres Namens, Carl Friedrich Zelter — sich wieder einmal dem Liede, dem unbegleiteten, zugewandt. Dr. Münch hat es seinen Sängern schwerer gemacht, als es der weiland Goethe-Intimus Zelter seinen Liedertäflern bieten konnte: Max Regers «Requiem» und sein «Ueber die Berge» sprengen die Grenzen des Liedhaften. Aber nicht die Grenzen des Chorkönnens!

Der *Basler Liederkrantz* sang Volkslieder und Madrigale, während der *Basler Männerchor* orchesterbegleitete Werke der Klassik zu Gehör brachte. Felix Brodtbeck führte seinen 60-jährigen *Männergesangsverein Kleinbasel* durch die Klippen von Schuberts «Hymne» und — sehr tapfer von Dirigent und Chor — durch die erste Wiedergabe von Emil Geigers «Proemion». Mit der «cum laude»-Erwähnung eines Romantiker-Programmes (Schubert, Brahms, Bruckner) des *Männerchors Breite* (Arnold Pauli) ziehen wir unsere Betrachtung in die Länge. — —

Klassen der *Knabenrealschule*, unter Fritz Gersbach, sangen zu zwei Malen, und die Eliten des *Realgymnasiums*, von Max Spony betreut, erfreuten mit einem Weihnachtskonzert. Welche von diesen Knaben werden einst einem Chor oder gar einem Orchester angehören? Hier, in diese jungen Herzen, wird der Same des Idealen gelegt. Heute Kinder noch, werden sie einst teilhaben am Musikleben unserer Stadt. Gewiß: dem «strammen Alpensohn» (von dem die Einleitung unseres Aufsatzes zu berichten weiß) steht in diesen gefahrvollen Zeiten «die Büchse nah». Aber die «Leier» — Symbol aller Musik — ist ihm, der den Frieden will, zu stetem Bedürfnis geworden. Seit Louis Spohrs Schweizer Reise hat sich einiges geändert. Immer noch «haben sie Freude an der Musik» — aber: «sie sind nicht leicht zu befriedigen»!

Ernst Müller.